

ein schmuckes Eimerlein in der Linken und in der Rechten einen Ginsterzweig mit goldenen Blumen daran. Den tauchen sie in das Eimerlein und spritzen den Zweig aus über Tann und Dorn.

Und woher haben denn die Taumännlein das Wasser in ihren Gefäßlein?

Du meinst aus dem Bach oder aus dem Waldquell, aus dem Strom oder gar aus dem weiten Weltmeer? Fehlgeschossen! Das gibt ihnen die Frau Holle.

Haft du schon etwas vom Jungbrunnen gehört? Nein?

Tief in einem Walde, ich weiß freilich nicht wo, quillt ein Brunnlein. Wer sich früh vor Tag in dem kalten Bergwasser wäscht, dem bleiben die Augen immer blank, und die Wangen blühen ihm wie die Rosen im Busch. Und wer steinalt geworden ist und wem Runzeln über Stirn und Wangen laufen, der bräucht sich nur im Jungbrunnen zu baden, da wird sein Gesicht wieder glatt und schön wie in der Jugend.

Frau Holle weiß natürlich den Jungbrunnen, und daraus schöpft sie allnacht für die Taumännlein das Wasser. Der Eimer, mit dem sie schöpft, hat einen goldenen Henkel und goldene Reifen. Und das Wasser, das die Taumännlein tragen, trinken die Blumen und blühen davon, das trinken die Ähren und reifen darunter zu gelber, schwerer Fülle, das trinken die Nadeln am Fichtenbaum, und wird ein schöner, prächtiger Weihnachtsbaum daraus. So segnet die Frau Holle die Fluren. Und dem Rindlein, das ein kleiner Fröhlauf ist und in der jungen Sonne durch das Gras streift, macht es zwar die Schuhe naß, aber die Wangen rot und die Augen blank, denn es kommt geradewegs aus dem Jungbrunnen.

2. Die Windsbraut.

Es war einmal ein Ritter, der fand nicht Lust an Krieg und allerlei wilder und grausamer Hantierung, sondern ritt im Land umher, um die Armut in den Strohdachhütten und die Krankheiten zu lindern, so viel das in seinen Kräften stand. Die Frau des Ritters war ein stilles Weib, das an der Frömmigkeit ihres Gemahls Wohlgefallen hatte, und war Tag und Nacht darauf bedacht, ihr einziges Töchterlein in strenger Zucht und gütiger Liebe zur Jungfrau zu erziehen.

Aber so sehr sich die Mutter auch mühte, es gelang ihr nicht, den Trotz und Eigensinn zu brechen, den das Mädchen von frühester Jugend an zeigte. Auch der Vater konnte gegen den starren Sinn seines Kindes nichts ausrichten. Und weil die Eltern sahen, daß all ihre Güte und